

**Zeitschrift:** Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

**Herausgeber:** F. Pieth

**Band:** - (1914)

**Heft:** 10

  

**Artikel:** Die alten und neuen Glasgemälde der St. Blasiuskirche in Valendas : 1513 - 1913/14

**Autor:** Camenisch, Emil

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-395855>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

(1762), Joh. Jos. Simmen von Alvaneu (1762), Jos. Fid. Cavigilli von Lenz (1764), Jos. A. Mayer von SAYS (1766), Ant. Broggio von Roveredo (1766), Joan. Tini von Roveredo (1767), Ant. Bossi von Brienz (1769), Jos. Ant. Maissen von Somvix (1770), Paul Fr. Alig und Christ. Janggen (Janka), beide von Obersaxen (1772), Mart. Rud. Caduff von Igels (1774), N. Gianiel von Tinzen (1775), F. Nic. Toschini von Soazza (1776), Jac. Balletta (1777), Th. Capaul (1791), Dosch, Paul Tomaschet, J. A. Battaglia.

Auf Vollständigkeit macht dieses Verzeichnis nicht Anspruch, namentlich nicht in den ersten und letzten Jahren. Man ersieht daraus auch, daß einige Vorarlberger solche Plätze erhielten, offenbar in Jahren, wo sich bündnerische Alumnen nicht vorfanden. Die oben angegebenen Jahreszahlen bedeuten nur, wann der Betreffende den Platz erhalten hat; sie blieben dann mehrere Jahre dort, weil sie Philosophie und Theologie studierten.

Manche dieser Zöglinge wurden später sehr tüchtige Männer, so Dompropst J. Balletta († 1841), J. A. Battaglia, später Domdekan († 1843). Dillingen war demnach für Graubünden eine wertvolle Bildungsstätte.

Als Napoleon 1797 das Collegium Helveticum in Mailand aufhob, schrieb (1797) Bischof Carl Rudolf an das Corpus Catholicum: Es sei Gefahr, daß großer Priestermangel eintrete, da der Papst bei seinen großen Verlusten nicht mehr imstande wäre, die Freiplätze in Dillingen zu unterhalten. Des Bischofs Befürchtungen waren nur zu berechtigt. Schon im folgenden Jahre wurde Pius VI. gefangen genommen. Die Universität Dillingen selbst wurde 1803 nach fast 250jährigem Bestand aufgelöst und das päpstliche Alumnat wurde zum heutigen Priesterseminar St. Hieronymus umgewandelt.

---

## **Die alten und neuen Glasgemälde der St. Blasiuskirche in Valendas.**

1513 — 1913/14.

Von Pfarrer Emil Camenisch, Valendas.

Valendas im Oberland ist eine der wenigen Landgemeinden Bündens, deren Kirchen alte Glasmalereien besitzen oder der Tradition nach besaßen. Wenn es schon richtig sein mag, was Dr. H. Lehmann vermutet, daß zahlreiche Gotteshäuser unserer abgelegenen Bergdörfer mit Glasgemälden aus dem Mittelalter

geschmückt gewesen seien, so ist doch so viel sicher, daß zurzeit von diesem Reichtum wenig zu sehen ist. Lehmann zählt in seiner umfangreichen Abhandlung „Zur Geschichte der Glasmalerei in der Schweiz als glückliche Besitzerinnen bloß die Kirchen von Pleif im Lungnez, von Fideris im Prätigau, von Salux im Oberhalbstein, von Poschiavo im Puschlav und von Valendas auf.<sup>1)</sup>

Daß auch Valendas in der Reihe dieser Orte figuriert, mag dem Umstande zuzuschreiben sein, daß diese Ortschaft ein bedeutendes Gemeinwesen darstellte, das nicht bloß durch vornehme Geschlechter (von Valendas, von Hewen, von Arms, Nuttli, von Marchion, von Casutt) sich auszeichnete, sondern auch durch eine reiche und bewegte Geschichte bekannt ist. Zeugnis von dieser letzteren Tatsache legt das Testament des Bischofs Tello (766), die stolze Ruine der Burg von Valendas und der durch ein Scharmützel in den Bündner Wirren (1621) bekannt gewordene Hof Valendas-Prada ab. Auch in künstlerischer Beziehung bekommt man in Valendas mancherlei zu sehen. Es sei hier bloß auf die oft photographierte Brunnenjungfer, auf die Wappen am grauen, am roten und am großen Hause und auf die Deckenskulpturen im Marchionschen Hause im Winkel hingewiesen.<sup>2)</sup>

Mit besonderem Wohlgefallen läßt man sein Auge auf der prächtig hingebauten Kirche von Valendas ruhen. Mag der Wanderer von Versam oder von Ilanz herkommen, oder vom Bahnhof, aus dem flüchtigen Eisenbahnzuge, seinen Blick gegen das Dorf hinaufschweifen lassen, so ist es stets die Kirche mit ihrem alten, massiven Turm, die ihn fesselt. Als Datum der Aufrichtung des Gotteshauses wird das Jahr 1481 angegeben, d. h. eine Zeit, die durch eine ungemein rege Bautätigkeit in unserm Kanton ausgezeichnet ist.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. hiezu die Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Zürich 1906—12, Heft 66, pag. 424 f. und p. 429 f. Auch in der alten, dem h. Remigius geweihten Kirche in Fellers im Oberland sollen alte Glasmalereien gewesen sein, die eines Morgens in tausend Stücke zerbrochen im Innern des Chores lagen (nach mündlicher Ueberlieferung).

<sup>2)</sup> Vgl. hiezu den Jahresbericht des Bünd. Lehrervereins, 29. Jahrgang (Abhandlung von Lehrer P. Marchion, Ein Beitrag zur Heimatkunde von Valendas).

<sup>3)</sup> Nach Fr. Jecklin, Die Glasgemälde aus der Kirche von Fideris (XXIX. Jahresbericht der Hist.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden, Chur 1900, pag. 44), sind von 1461 bis 1524 in den verschiedenen Tälern Graubündens über 70 spätgotische Kirchen gebaut worden.

In den gleichen baulich so reichen Zeitraum fällt die Stiftung der drei kleinen, zierlichen Figurenscheiben von Valendas. Die Sage, daß ein Bischof sie der Gemeinde geschenkt habe, kann nicht richtig sein, aber daß als spiritus rector hinter der auffallenden Kunstbewegung ein Bischof zu suchen ist, ist zweifellos. Vom Jahre 1458 bis 1491 regierte über das Bistum Chur Ortlieb von Brandis. Und von diesem Kirchenfürsten ist bekannt, daß er das Bistum nicht bloß finanziell förderte, sondern auch in künstlerischer Beziehung zur Blüte brachte.<sup>4)</sup> Sein kunstsinziger Geist drang in merkwürdiger Weise in das Volk, so daß die eben erwähnte Blütezeit bündnerischer Architektur entstand. Ohne das Wirken Ortliebs wären die Glasgemälde von Valendas schwerlich entstanden.

Die drei Bilder stellen Heilige dar, nämlich den hl. Blasius als Patron der Kirche, die hl. Katharina und die hl. Barbara. Zur Zeit der letzten Renovation des Gotteshauses (1911) waren sie an den Chorfenstern angebracht und zwar ersterer links und letztere rechts vom Beschauer, die hl. Katharina in der Mitte.<sup>5)</sup> Die Heiligen waren wie folgt abgebildet: 1. Der hl. Blasius mit Bischofsmütze in rot und gelb, kleinem Strahlenkranz, rotem Mantel und weißem Kleid, in der Rechten den Hirtenstab, in der Linken eine Fackel, zu Füßen den knienden Stifter mit Hauszeichen (Bauernwappen). Inschrift: Sanctus Blasius 1513. Dimensionen 32/45.<sup>6)</sup> 2. Die hl. Barbara mit goldener Krone, großem Strahlenkranz, rotem Mantel und weißem Kleid, in der rechten Hand ein goldener Kelch mit einer Kugel obenauf, die Linke auf einem dreifenstrigen Turm ruhend. Oben als Teilstücke der Architektur zwei Engel, wovon der eine die Trommel schlägt und der andere die Flöte bläst.<sup>7)</sup> Ohne Stifter und Wappen. Inschrift: Sancta Barbara 1513. Dimensionen 31/44. 3. Die

<sup>4)</sup> Vgl. Joh. Georg Mayer, Geschichte des Bistums Chur, Stans 1907, Bd. I, pag. 462 ff.

<sup>5)</sup> Nach einer sehr bestimmten Aussage standen die Bilder vor der umgestaltenden Renovation de anno 1856 zu innerst im Schiff an einem breiten Fenster, das jetzt zugemauert ist, an der südlichen Längsseite der Kirche. Nach anderer Ueberlieferung wären sie immer im Chore gewesen.

<sup>6)</sup> Der h. Blasius wurde gegen das Halsweh angerufen. Sollte man ihr. vielleicht deswegen in Valendas besonders verehrt haben, weil die Gemeinde zirka zwei Monate (Dezember und Januar) keine Sonne hat?

<sup>7)</sup> Die h. Barbara war die Schutzpatronin der Krieger.

hl. Katharina mit goldener Krone, großem Strahlenkranz, rotem Mantel und weißem Kleid, beide Hände am Schlachtschwert. Unten der Stifter kniend mit Hauszeichen wie beim hl. Blasius. Zu Füßen der Heiligen einige Stücke Holz, die ein zerbrochenes Folterrad darstellen mögen. Oben in der Architektur links und rechts je ein Engel auf Stöcken mit Tierköpfen (Widder- und Schafs- oder Kalbskopf) reitend. Beide Kinderwindmühlen nach Art von Turnierlanzen in der Hand.<sup>8)</sup> Inschrift und Jahrzahl fehlen. Dimensionen 32/45.

Werner Hausknecht-Signer in St. Gallen, der gegenwärtig Besitzer dieser Glasbilder ist, glaubt als Schöpfer derselben einen Zürcher Glasmaler, Ludwig Funk, feststellen zu können. Um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts hatte es in Zürich verschiedene Glasmaler Funk. Wohl der berühmteste derselben war Meister Ulrich Funk, der 1511 als „glaser in der nüwen statt“ (Neustadt in Zürich) genannt wird und in weiteren Kreisen als Begleiter Zwinglis auf die Disputationen in Bern und Marburg bekannt geworden ist.<sup>9)</sup> Ludwig Funk mag ein Verwandter dieses Mannes gewesen sein. Nach Dr. H. Lehmann ist Meister Ludwig (geb. vor 1470, gest. vor 1532) schon im Jahre 1490 vom Rate der Stadt Zürich als ein guter Meister dem Rate zu Chur zur Ausführung von Glasmalereien in der Kirche St. Martin empfohlen worden.<sup>10)</sup> Von den verschiedenen noch erhaltenen Glasgemälden dieses Meisters (Wappenscheibe des Hans Ortt von Maienfeld 1517, Figurescheibe mit St. Gerold 1517, Figurescheibe mit St. Mauritius ca. 1521 usw.<sup>11)</sup> zeigt die Umrahmung der Wappenscheibe des Hans Ortt große Ähnlichkeit mit derjenigen der hl. Katharina. Ob die Valendaser

---

<sup>8)</sup> Eine Erklärung der darin ausgedrückten Symbolik möge ein Fachmann versuchen.

<sup>9)</sup> Vgl. Zwingliana, Mitteilungen zur Geschichte Zwinglis und der Reformation, Bd. II, 1905 bis 1912, Zürich 1912, pag. 13 ff.

<sup>10)</sup> Ob die St. Martinskirche hierauf mit Glasgemälden geschmückt wurde, ist unbekannt. Nach einer im Stadtarchiv Chur erhaltenen Notiz wurden im Jahre 1527 (Einführung der Reformation 1523) verschiedene katholische Kultusstücke aus St. Martin und St. Regula verkauft, z. B. Meßgewänder, Levitenröcke, Alben „und ander blunder“ usw. Vielleicht haben sich unter dem „blunder“ auch Glasmalereien befunden (J. G. Mayer, Geschichte des Bistums Chur, Stans 1909, II. Bd., pag. 51, Anm. 1).

<sup>11)</sup> Vgl. Dr. H. Lehmann, Sammlung Lord Sudeley und Todding-ton Castle, Schweizer Glasmalereien, vorwiegend aus dem 16. und 17. Jahrhundert (Auktionskatalog), Hugo Helbing, München 1911.

Scheiben mit Sicherheit Ludwig Funk zuzuschreiben sind, mag einem fachmännischen Urteil überlassen bleiben. Daß ein Zürcher Glasmaler der Schöpfer der Bilder ist, ist bei dem regen Verkehr, der zwischen Zürich und Graubünden herrschte, anzunehmen.

Wer auf den Gedanken verfallen ist, die edle Kunst der Glasmalerei für die Dorfkirche von Valendas nutzbar zu machen, läßt sich urkundlich nicht feststellen. Die Gemeinde Valendas ist nicht so glücklich wie z. B. Freiburg und Bern, „Säckelmeister-Rechnungen“ aus jener Zeit zu besitzen, aus denen eventuell Schlüsse gezogen werden könnten. Die Komposition der Bilder mit dem knienden Stifter und dem Bauernwappen schließt es (wenigstens für den hl. Blasius und die hl. Katharina) aus, daß die Malereien auf Gemeindegeldern angeschafft worden seien. Denn daß eine Gemeinde sich als Stifterin und zudem in solcher Form hinstellen könne, ist nicht denkbar. Das auf einen Schild hingemalte Hauszeichen zeigt einige Ähnlichkeit mit dem von Arms'schen Hauszeichen. Und wenn man noch den Umstand hinzunimmt, daß die von Arms einen Privatstuhl in der Kirche und auf dem Friedhof ein Familiengrab hatten, ist es begreiflich, daß man in dieser Familie den Stifter der Bilder sucht.<sup>12)</sup> Doch sind diese Tatsachen keineswegs ausreichend, um diese Annahme über alle Zweifel zu erheben.

Großen künstlerischen Wert maß man den Malereien in früherer Zeit nicht bei. Sie mögen seinerzeit 10 bis 15 Gulden das Stück gekostet haben.<sup>13)</sup> In den Bilderstürmen der Re-

<sup>12)</sup> Die Privatstühle wurden bei der Kirchenrenovation von 1856 entfernt. Es soll hierbei ziemlich heftig pro und contra geredet worden sein. Außer den von Arms besaßen noch einige andere Familien, z. B. die von Marchion, eigene Sitze. Dieser letztere ist noch erhalten (im Besitz der Fräulein von Marchion).

<sup>13)</sup> Vgl. hiezu Dr. H. Lehmann a. a. O., pag. 399, namentlich Anm. 482. Ferner Dr. J. R. Rahn und Joh. Nater, das ehemalige Frauenkloster Tömikon, Zürich 1906, pag. 429, wonach eine von dem rühmlichst bekannten Glasmaler Nikolaus Bluntschli erstellte Glas-scheibe von 1558 oder 1559 mit einer Darstellung der Tempelreinigung 14 Gulden kostete. Größe 30/49. Daß unsere Glasmalereien tatsächlich wenig beachtet und nicht hoch bewertet wurden, darf aus dem Umstände geschlossen werden, daß A. Nüscheler sie in seinem Werk, Die Gotteshäuser der Schweiz, Zürich 1864, nicht erwähnt und ferner daraus, daß sie in den drei bestehenden Zusammenstellungen des Pfrundvermögens der evangelischen Gemeinden Graubündens von 1844, 1863 und 1900 nicht figurieren. Einzig in der anno 1911 von Pfarrer

formationszeit entgingen sie dem Schicksal so manches anderen Kunstwerkes, weil der Stifter oder seine nächsten Nachkommen noch lebten und jener zweifellos ein sehr achtbarer und angesehener Mann war.<sup>14)</sup> Man wollte ihn bzw. seine Kinder nicht durch Vernichtung der Stiftung kränken. In gewissem Sinn in die Zehntausende stieg plötzlich der Wert der drei Bilder in den Bündner Wirren, wenn es wahr ist, daß die Innerschweizer, die in der protestantischen Kirche von Tamins wie Vandalen gehaust hatten, um dieser katholischen Heiligen willen die Valendaser Kirche schonten.<sup>15)</sup> Das erste Angebot in bar wurde der Gemeinde vor zirka 30 Jahren gemacht, nämlich 500 Franken. Was dann ganz besonders den Wert der Malereien hob, war die seit mehreren Jahren kräftig einsetzende Heimatschutzbewegung. Nur hieraus läßt es sich erklären, daß ein Museum schließlich 5000 Franken und ein Privatliebhaber 13 000 Franken offerierte. (Eine fachmännische Schätzung lautete auf 10 000 Franken.) Begreiflicherweise sperrte man sich in der Gemeinde gegen einen Verkauf. Mochten die Bilder katholisch sein, mochten sie wegen ihrer Kleinheit vom Schiff aus kaum kenntlich sein und zur religiösen Erbauung wenig oder nichts beitragen, so war man doch an ihren Anblick gewohnt und wollte sie auch in Zukunft nicht missen. Erst die Erwägung, daß die zum Teil beschädigten Bilder auf die Dauer dem Wind und Regen nicht zu trotzen vermögen und dann ferner die Tatsache, daß sie bei keiner schweizerischen Gesellschaft gegen alle Eventualitäten (also auch gegen Bruch, nicht bloß gegen Feuer und Diebstahl) versichert werden können, führte zu dem am Ende einstimmig gefaßten Beschluß, die drei Scheiben zu „verquanten“.<sup>16)</sup> Man-

Th. Semadeni an den Bundesrat behufs Erlangung einer Subvention für die in Aussicht stehende Kirchenrenovation gemachten Eingabe werden sie genannt (. . . die drei Fenster des Chors besitzen Glasgemälde mit der Jahrzahl 1513; sie stellen den hl. Blasius, die hl. Catharina und die hl. Barbara dar . . .).

<sup>14)</sup> Nach gewöhnlicher Annahme wurde die Reformation in Valendas unmittelbar nach dem Religionsgespräch in Ilanz, d. h. im Jahre 1526 durchgeführt.

<sup>15)</sup> Diese auf mündlicher Tradition beruhende Angabe ist nicht zu verwerfen. Und es hätte sich somit Sankt Blasius buchstäblich als machtvoller Schutzpatron der ihm geweihten Kirche erwiesen.

<sup>16)</sup> Dem St. Blasius fehlte das Mittelstück. An der h. Catharina war ein Splitter von der Größe eines Zweifrankenstückes herausgefallen. Der Käufer verpflichtete sich, die Bilder nicht ins Ausland zu verkaufen und der Gemeinde Kopien in Aquarell oder farbiger Photographie gratis zu liefern (vide Kaufvertrag vom 20. Nov. 1912).

cher Heimatschutzfreund wird über dieses Vorgehen sein lockiges Haupt geschüttelt haben, allein wir stehen heute noch auf dem gleichen Standpunkt wie zur Zeit des Verkaufs, daß Gemeinden und Private, die ein in ihrem Besitze befindliches Kunstobjekt vor dem Zerfall nicht zu schützen vermögen, besser daran tun, es in ein Museum oder in Liebhaberbände übergehen zu lassen.

Mit diesen Ausführungen könnte ich meine Abhandlung schließen, wenn ich mich nicht verpflichtet fühlte, noch einige Worte über die neuen Glasgemälde von Valendas zu sagen. Die Dinge stehen nämlich nicht so, daß die Kirchgemeinde Valendas durch den erwähnten Verkauf ärmer geworden wäre. Wer durch das hohe Portal unseres Gotteshauses eintritt, steht vor der Farbenpracht, die ihm aus dem Chor entgegenleuchtet, bewundernd still. Die alten Bilder sind durch ebenbürtige neue ersetzt worden. Bei vollbesetzter, schön geschmückter Kirche, in Anwesenheit des ehrbaren Meisters und seines Glasergehilfen und unter Mitwirkung der zwei Valendaser Chöre wurden die Bilder am 29. März dieses Jahres eingeweiht. Das Mittelbild, das in höchherziger Weise gestiftet worden ist, stellt Jesus und die Emmausjünger (Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget, Luc. 24, 25), das Bild rechts Jesus am Jakobsbrunnen (Wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten, wer aber das Wasser trinkt, das ich gebe, den wird ewig nicht dürsten, Joh. 4, 13 und 14), dasjenige links Jesus bei Maria und Martha (Martha, Martha! Du hast viel Sorge und Mühe. Maria hat das gute Teil erwählet. Das soll nicht von ihr genommen werden. Luc. 10, 41 und 42) dar.<sup>17)</sup>

War der Ersteller der alten Bilder ein Künstler, so ist es derjenige der neuen ebenfalls. Zeichneten sich die alten Bilder durch Feinheit der Zeichnung aus, so gebührt dieses Lob in ebenso hohem Maße den neuen. Verdiente die Tiefe und Reinheit der Farben der alten Bilder in hohem Grade Beachtung, so ist ganz besonders in dieser Hinsicht den neuen aufrichtige Bewunderung zu zollen. Das Rot und Blau am Gewande Jesu, das Weiß am Kleide der Maria, das Silbergelb am Rock des älteren Emmausjüngers sind unübertrefflich. Zudem liegt über den Dar-

---

<sup>17)</sup> Die Bilder sind nach den bekannten Darstellungen von Bernh. Plockhorst ausgeführt. Der Glasmaler hat sich für die schwierige Arbeit eine Lieferungszeit von acht Monaten ausbedungen.

stellungen eine Ruhe, Innigkeit und Traulichkeit, wie sie nur in der Umgebung Jesu denkbar ist.<sup>18)</sup>

Die alten Glasgemälde haben genau 400 Jahre die Valensdaser Dorfkirche geschmückt (1513—1913). Wie durch ein Wunder sind sie in den Stürmen der Reformation, der Bündner Wirren und der französischen Invasion vor dem Untergang bewahrt geblieben. Wie so mancher Stein und Schneeball, von Kinderhand geschleudert, ist in diesem langen Zeitraum in der Richtung der Bilder geflogen. Wie so mancher Windstoß und so manches Hagelkorn hat ihnen zugesetzt. Nun zieren sie das Privatmuseum eines Liebhabers. Zum Teil sind sie deswegen verkauft worden, weil sie Erzeugnisse einer Zeit waren, die für den Protestantismus durch die Reformation endgiltig begraben ist. Ob den neuen Gemälden in abermal 400 Jahren oder vielleicht schon früher das gleiche Schicksal bevorsteht? Es ist keine dankbare Aufgabe, den Propheten zu spielen. Allein dessen bin ich überzeugt, daß der echt evangelische Geist, der diese Bilder erfüllt, nie veraltet und nie durch einen neuen, besseren ersetzt werden kann.

---

<sup>18)</sup> Der Schöpfer der neuen Bilder, Louis Herion in Albisrieden bei Zürich, entstammt einer französischen Emigrantenfamilie, die sich in Schönau bei Heidelberg in Baden niederließ. In seiner Anlage durch den damaligen Heidelberger Professor H. G. von Treitsche durch Zufall erkannt und gefördert, kam L. Herion, durch die alten Schweizer Glasmalereien angezogen, in die Schweiz und erwarb sich in Zürich das Bürgerrecht. Anfänglich arbeitete er daselbst als Angestellter der Firma Carl Wehrli, machte sich dann selbständig und stand zwölf Jahre im Dienst des Schweiz. Landesmuseums (Direktor Dr. Angst und Dr. Zeller-Werdmüller). Restaurierte alte Schweizer Glasgemälde aus den verschiedensten Jahrhunderten. Von dem Können des Meisters zeugen ferner u. a. verschiedene Glasgemälde im Schloß St. Andreas in Cham, in der Kirche in Regensburg, in den Museen von St. Gallen, Mülhausen, des Fürsten von Liechtenstein in Wien usw. und speziell in Graubünden im Rathause in Davos und im Schlosse Marschlins bei Igis. Herion hat keine Arbeiter. Er führt alles selbst aus. Vgl. hiezu *La Revue Moderne* 14<sup>e</sup> Année, No. 5, Paris 1914, pag. 11.

---